

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 34 (1901)
Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzelle oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

☞ Diese Nummer enthält 20 Seiten. ☜

Inhalt. Pädagogische Aphorismen. — Erinnerungen aus Italien. II. — Eine klaffende Lücke. — † Maria Anna Meyer geb. Biedermann. — † J. C. Gyax. — Bernische Trinkerheilstätte „Nüchtern“. — Auf hoher Alp. — Seminaristenchor. — Mein Nachbar Z. — Sektion Bolligen. — Bernischer Organisten-Verband. — Lehrerturnverein Bern und Umgebung. — Marschbefehl. — Aus dem Regierungsrat. — Lehrerheim Melchenbühl. — Langnau. — Porrentruy. — Service militaire des instituteurs. — Beitrag zur Entwicklung der Schulverhältnisse. — Vaud. — Fribourg. — Neuchâtel. — Valais. — Deutschland. — Oestreich. — Russland. — Amérique. — Verschiedenes. — Litterarisches. — Humoristisches.

Pädagogische Aphorismen.

Warum tritt der Jüngling in ein Seminar? — Etwa um Künste und Künsteleien, Schulmeisterzunftstücke und Handgriffe zu lernen oder um sein Gedächtnis mit Lehrformeln und unbegriffenen Wortschällen anzufüllen, sich wie ein Kind gängeln zu lassen, um nachher wieder andere am Gängelbände kindisch herumzuführen? — Nein, und abermals nein; frei zu werden durch klare An- und Einsichten und durch Streben nach Wahrheit und seinen Willen zu kräftigen im Dienste des Guten für den gewählten Wirkungskreis des Lehrens und Erziehens — dies ist auch die höchste Aufgabe der Seminarien. Alle Bildungsanstalten auf dem ganzen weiten Erdenrund haben diese gemeinsame Aufgabe. Das Allgemeine ist in allem das Wichtigste und Bedeutendste. Darum sollen die Lehrer überall ihr Auge dem Allgemeinen zuwenden. Dieses ist: Das eifrigste, ernsteste Streben nach vernünftiger Freiheit und Selbständigkeit des Geistes im Denken und Handeln.

* * *

Der Zweck des Menschenlebens liegt im Wollen, Handeln und Thun, nicht im Meinen und Annehmen. Jedes wahre Wissen erleuchtet und belebt den Geist; jede wahre Erregung belebt das Gefühl, richtet und kräftigt den Willen. Alles Wissen, das diesen Zweck nicht hat, von dem sich nicht fest und klar nachweisen lässt, dass es entweder den Geist bildet oder das Leben veredelt, ist taub und tot, ist für die Schule gelernt, nicht für das Leben.

Diesterweg.

Erinnerungen aus Italien.

(*Riviera di ponente*) von H.

II.

Folgen wir den sonntäglich geputzten Menschen, die zur Messe sich begeben. Auf unserem Wege kommen wir an dem berühmten Garten Moreno vorbei, wo Palmen an Palmen gedrängt schattige Gänge bilden, wo jeder Schritt, jeder Blick ein Traum. Schöneres kann es nicht geben, als diese schlanken Stämme, umrankt von den dunkelgrünen Blättern des Epheus und umgeben von blühenden Rosen in allen Grössen und Farben. Durch ein altes, morsches Thor treten wir ein in die engen, dumpfen und dunkeln Gassen des Borgo. Die Häuser sind hoch und schmal, die Fenster klein, die Mauern vom letzten Erdbeben vielerorts geborsten. Die Strassen sind steil, uneben, schlecht bepfastert und schmutzig. Und trotz allem durchweht ein eigentümlich poetischer Reiz diese Winkel. Die grauen Mauern erzählen von den Zeiten, wo noch kein Inglese seinen Bädeler hierher trug, wo sie ruhig sich sonnten, verschont von den neugierigen Blicken der Amateurphotographen, von der Zeit, in der die hässliche Baumwolle die bunte Landestracht noch nicht verdrängt hatte. Sie zeugen aber auch von Zeiten der Armut, von Teuerung, von Pest und Krieg. Sie haben nacheinander jene Prozessionen gesehen, die Frieden, Gesundheit und Brot vom Himmel erbaten. Ein solcher, alle Gefahren der Vergangenheit überlebender Zeuge ist der ganze Borgo. Die Gebäulichkeiten sind enge zusammengedrängt, vielfach durch steinerne Bogen verbunden, unter denen die schmalen Gässchen sich durchzwingen. Hier tummeln sich halbnackte Kinder mit struppigen Hunden herum, da begegnet uns ein Arbeiter mit unheimlichem Gesicht, dort eine junge Fischerin, welche Sardinien in vornehme Häuser trägt.

Wer begierig ist, den heissblütigen Sohn des Volkes kennen zu lernen, trete in eine der vielen Osterien ein, in denen die Arbeiter sich nach den Mühen des Tages gütlich thun, und wo man die leidenschaftlichsten Moraspieler findet. „Sette, otto, cinque“ tönt's dem Eintretenden aus müden Kehlen entgegen; die beim Spiel unvermeidlichen Faustschläge auf den wackeligen Tisch, die raucherfüllte, nervenerregende Luft, dazu der Anblick leidenschaftlich glühender Augen, das alles versetzt den Fremden in eine unbeschreibbare Spannung, die Körper und Geist wie ein Bleigewicht anhängt. Das Auge des Zuschauers ist wahrlich nicht schnell genug, die verschiedenen Bewegungen von Körper und Hand zu beobachten, und unglaublich ist's, mit welcher Sucht diese Lungen- und Fingergymnastik in den untern und mittlern Volkskreisen betrieben wird. Durchwandert abends ein Dorf, und ihr seid sicher, an Strassenecken empfangen zu werden von schreienden, streitenden Moraspielern, die oft auf dem Bauche liegend,

Gesicht gegen Gesicht gekehrt, mit ihren Händen gestikulieren, als gält' es ein Königreich. Ganz kleine Knirpse, die erst sprechen gelernt, fuchteln mit ihren Fäustchen in der Luft herum und singen dazu ihr: „a chi tocca?“ („an wem ist's“) mit einem Ernst, der lachen macht.

Der Italiener, der untern Volksschichten besonders, ist durchgängig ein Kind des Augenblickes. Daher dieser Jähzorn, diese stürmischen Jubelausbrüche, dieser theatralisch leidenschaftliche Schmerz und der in Hass und Liebe schnell sich ändernde Gemütszustand.

Doch für heute Abend ist Tanz ausgeschrieben; bunte Plakate verkünden es an allen Strassenecken. Der Tanzsaal ist Gottes Erdboden; das Dach bilden die Olivenkronen; Musik macht ein Leierkasten, und farbige Lampions an fahngeschmückten Drähten verhüten mit ihrem Lichte ein unziemliches Stolpern auf dem nicht ganz ebenen Boden. Was braucht der Italiener mehr, wenn er sich freuen will? Ringsum stehen die Ballmütter und -Väter und ergötzen sich ohne Neid am Ergötzen ihrer Söhne und Töchter. Da sucht ihr vergebens jene steifbeinigen Komplimente, den gewölbten Rücken, vergeblich jene alten Klatschbasen, jene langweilig politisierenden Bauern, wie sie gewöhnlich den Hintergrund unserer Tanzsäle füllen, vergeblich auch das lästige Geschrei und Gestampf; aber eine anmutige Natürlichkeit, die ungezwungen sich gibt, fesselt das Auge oft stundenlang an den ländlichen Ball.

Grossartiger Prunk wird auch im kleinsten Borgo bei Anlass des Patronatsfestes entfaltet. Flaggen, Lampions, Feuerwerk und Musik fehlen nie, so wenig als Tanz und Gesang; der dazu gehörenden Prozession mit den verschiedenen Büssergesellschaften wird nur geteilte und vorübergehende Aufmerksamkeit geschenkt, ein Zeichen der Zeit, ob nun ein gutes oder ein böses, wage ich nicht zu unterscheiden; jedenfalls ist die Roheit der Jugend bei Leichenbegängnissen ein schlechteres für die Erziehung, als das Vorhergehende für die Religiosität des Volkes.

Die Jugenderziehung in Italien macht eben erst jetzt den Läuterungsprozess durch, den die Schweizerschulen vor ca. 70 Jahren erfahren. Liest man einige Werke über italienische Schulverhältnisse der jüngsten Vergangenheit, wie z. B. das: *Romanzo d'un maestro* (Roman eines Lehrers) von Edmondo de Amicis, so fragt man sich oft, ob der Autor nicht nach Gotthelfs „Leiden und Freuden“ gearbeitet habe. Dieselben Klagen über die Geringschätzung dem Erzieherstande gegenüber, die gleichen komischen Zänkereien zwischen Lehrer und Gemeindebehörden, die gleichen Szenen der bittersten Not und Verzweiflung, nur dass unsere armen Kollegen jenseits der Alpen noch ein bisschen mehr Hunger leiden müssen, als der wackere Peter Käser; denn von Hammen und Würsten, die ins Schulhaus getragen werden, wird nichts erzählt, so dass die meisten es natürlich vorziehen, ledig fortzuhungern und nicht in Gesellschaft von Weib und Kindern.

Auch Italien zählt wackere Männer unter seinen Lehrern. Während meines dortigen Aufenthaltes trugen sie einen zu Grabe, der nicht der kleinste war unter ihnen. Ein aufgeweckter, kenntnisreicher Jüngling, der in anderer Carriere hätte glänzen können, widmete er sich doch der Schule und ihrer Zukunft, liess sich nicht beirren von unduldsamen, der Aufklärung feindlichen Priestern, seinen Vorgesetzten, nicht von der Sorge ums tägliche Brot, nicht von all den Gesetzen, die ihn zum willenlosen Werkzeug unverständiger Paragraphen stempelten, nicht von all dem Glanze, den er um seine Armut sah; immer vorwärts! war seine Losung, und seine brechenden Augen durften den Schritt noch einmal messen, den er auch gethan, den Schritt vom leeren Brachfeld in die keimende Saat.

Dieser Lehrer hatte für ungefähr Fr. 500, die er, bei einem Lohne von nicht viel über Fr. 1. 50 per Tag, seinen Bedürfnissen, seinem Munde abgerungen, alle notwendigsten physikalischen und geographischen Apparate angekauft, viele selbst auch verfertigt, alle mit sich geschleppt sein ganzes Leben lang, um undankbare Kinder undankbarer Eltern hineinzuführen in jene Welt des sichern Wissens, die Menschen, die Charaktere schafft. Er hat sich die Medaille, die der König ihm schenkte, wohl verdient und mehr noch, als das Denkzeichen am farbigen Band, einen Platz in den Annalen der Schulgeschichte, dicht neben unserm „Peter Käser“.

Verblüffend ist die Erscheinung, dass unter dem italienischen Lehrerstande, soweit ich ihn kennen lernte, viele angetroffen werden, die weder Neigung noch Talent zum schwierigen Berufe besitzen; verblüffend, weil doch die Stipendien für die Studienzeit ganz geringe sind und jeder Tagelöhner mehr verdienen kann, als derjenige, der die Kraft des Staates zu schulen hat. Die meisten hoffen eben auf baldige Beförderung in eine Stadt, wo die Lohnverhältnisse sich ein wenig besser gestalten. Da aber nur ein ganz geringer Bruchteil des gesamten Erzieherstandes in dem lang erträumten Dorado nach Mühen und Schicksalsstürmen anlangen kann, so ergibt es sich denn beinahe von selbst, dass viele der Zurückgesetzten den Mut gänzlich sinken lassen, ihrer armselig eingerichteten Schule keine freundliche Seite mehr abzugewinnen wissen und daher, was gewiss das Schlimmste ist, zu einfachen pädagogischen Tagelöhnern hinuntersinken, welche die erforderlichen Pensa recitieren lassen, wie ein Schuhflicker die nötige Zahl Nägel in die Sohle schlägt, damit sie halte. Armer Lehrer, arme Schüler! Beide des Mitleids wert. Von daher auch die geringe Lust zum Weiterstudium, das gleichgültige Sichgehenlassen auch ausserhalb der Schule, was dem geringen Respekt, den man dem Stande zollt, den Abschied gibt; von daher auch die Versuchung, im Weine zu ertränken, was das tägliche Leben Bitteres bringt; von daher auch die so vielfachen Versetzungen, so dass mancher Jüngling, der mit dem heiligsten Feuereifer seinen Beruf begonnen, seine Laufbahn endet droben in den Bergdörfern,

arm, an Seele krank, vereinsamt, von der Gewohnheit regiert in der Arbeit und im Trinken. Wem die Schuld? Die kleinste wohl dem Unglücklichen, der nicht stark genug ist, zerstörte Hoffnung von sich abzuschütteln und neu zu erwachen; es ist ein schönes Sagen: Nie den Mut verlieren, Kopf oben behalten und kühn von neuem anfangen! Wir sind eben nicht alle Pestalozzi!

Verantwortlich für das grosse Elend in italienischen Lehrerkreisen ist der Staat. Er öffnet dem Lehramtskandidaten in seinen Instituten neue Welten, lenkt den Blick über den Horizont genügsamer Armut hinaus, um diejenigen, die in einem Meer von Hoffnungen zu schwimmen versuchen, zurück zu stossen in stagnierendes Sumpfwasser, sie zu binden an eine körperliche und geistige Nahrung, bei der sie hungern müssen. Die Besoldungen sind auch in mittelgrossen Ortschaften minime; der Lehrer der Mittelklasse einer Ortschaft von 6000 Einwohnern musste sich zur Zeit meines Aufenthaltes noch begnügen mit Fr. 2 per Tag, und in dieser Besoldung ist alles inbegriffen, Wohnung, Holz u. s. w. In abgelegenen Ortschaften sind die Besoldungen noch geringer, und die Lokale sind dort wahre Löcher; es ist gar nicht selten, dass ehemalige Schafställe dazu benutzt werden, und dass bis 100 Schüler genügend Licht durch ein einziges kleines Fenster erhalten sollen. Sehr viele Ortschaften haben „Schulzimmer“, welche die vollzählige Schülerzahl gar nicht fassen könnten. In vielen fehlt alle und jede Heizeinrichtung, auch in Gegenden, wo der Winter kalt wird, und es soll Schulen geben, in denen sogar die Bänke fehlen.

Vom armen und ärmsten Arbeiter wird der Lehrer beneidet, vom Reichen verachtet und verspottet. Man muss sich daher nicht wundern, wenn die meisten Lehrer klagen: Wir sind die Parias unserer Gemeinde, la bête noire der nicht schulpflichtigen Kinder, die Gequälten in der Schule, die Sklaven unserer Gemeindebehörden; kurz, wir sind vieles, nur, was wir sein sollten, Lehrer, Erzieher können wir nicht sein. Die obern Zehntausend schicken ihre Kinder in staatlich beaufsichtigte Privatinstitute, die interne und externe Schüler aufnehmen; der Besuch einer solchen Anstalt ist aber enorm teuer, so dass sie dem Mittelstand verschlossen bleibt.

Eine klaffende Lücke.

(Korrespondenz.)

Einer der schwachen Punkte unserer bernischen Eigenart ist ohne Zweifel eine mangelhafte Sprach- und Sprechfertigkeit; darüber ist nicht zu streiten; es ist eine Thatsache, die durch Vergleichung mit den Welschen, den Ostschweizern und den Reichsdeutschen sich zur Evidenz ergibt.

Probiere, lieber Kollege, die Schüler zusammenhängend sprechen zu machen über Gegenstände, die sie kennen, aber deren sprachliche Darstellung ihnen weder durch Buch noch Vortrag eingeimpft wurde.

Wie fällt das Experiment aus? Stottern und Zagen von Seite des Schülers, Verblüffung des Lehrers, der meinte, was man wisse, könne man auch sagen. Er hat diese Lücke nicht bemerkt, weil er sonst nur abfragte, was sich in einzelnen Sätzen beantworten liess, oder zusammenhängende Darstellung nur dann verlangte, wenn mit der Sache auch die sprachliche Darstellung gegeben und angelernt worden war.

Soll der Schüler der Volksschule es lernen, über Dinge seiner Bekanntschaft ohne längere Vorbereitung zusammenhängend zu sprechen? Ja, er soll es; das Leben erfordert diese Kunst. In Behörden, in Versammlungen aller Art wird selbst der Gescheidteste durch mangelnde Sprechfertigkeit beeinträchtigt, und die aus dem Bewusstsein der Schwäche erwachsende Schüchternheit und Zaghaftigkeit wird ihn vollends mundtot machen. Der Bürger einer freien Republik aber soll reden können, um seine Ansichten zu vertreten und den unabtreiblichen Gewohnheitsschwätzern heimzuzünden.

Denkt hier vielleicht jemand an G. Kellers „Fähnlein der sieben Aufrechten“, an Erlebnisse aus seinem Bekanntenkreis oder an eigene Leidensgeschichten?

Wir sind es unsern Schülern schuldig, sie auch in dieser Hinsicht, also in der freien Rede etwas vorzubereiten, falls die Schule dem Leben dienen soll. Und das Leben ist ja doch das wichtigste und längste aller Examen. Auch die Schule selbst wird durch diese Redeübungen gewinnen, besonders der Aufsatz. Ein Sekundarschüler macht während seiner Schulzeit vielleicht 140, ein Primarschüler 100 selbständige Aufsätze; Schreiben ist ein zeitraubendes Geschäft. Nun ist es einleuchtend, dass ein Schüler, der nur angehalten wurde, in einzelnen Sätzen zu antworten, eine Anzahl Geschichten erzählen lernte und ein paar Aufsatzhefte ausschrieb, eine höchst geringe Fertigkeit haben kann, eigene Gedanken schnell zu ordnen, aufzuschreiben oder angemessen vorzutragen. Darum muss mehr gesprochen werden. Die Sprechübungen werden den jungen Menschen nötigen, einen vorliegenden Geistesinhalt rasch zu ordnen; beim Aufsatz half der Lehrer den Plan aufstellen oder wenn nicht, so konnte der Schüler hinsitzen und Federnhalter kauen, bis er disponiert hatte und disponiert war. Die Rede erst ist die rechte Turnübung des Geistes, indem sie verlangt, dass die Gedanken und Sprachformen sich nicht nur einstellen zu irgend einer Zeit, sondern aufs Kommando.

Das sachliche Verständnis der vorzutragenden Themata, die richtige Wertschätzung der Umstände wird auch viel besser offenbar, wenn der Lernende nicht stets durch Fragen gegängelt wird, sondern in freier Be-

wegung sein eigenes Ich darstellt. Lässt man den Schüler nicht zuweilen frei walten und gestalten, so wird er von des Lehrers Gedankengang, Auffassung und Sprachkraft eine bessere oder schlechtere Kopie bieten, aber nicht sich selbst darstellen.

Warum noch viele Gründe aufzählen; sie wären so zahlreich zu haben!

Doch sagt man, es fehle an Zeit. Niemand ist gehalten, die ganze Klasse oder Abteilung zu thatlosem Nichtsthun zu nötigen; die Masse kann schreiben oder anderes treiben, während der eine spricht, und dem Lehrer ist es sehr nützlich, einmal zuzuhören und zu erfahren, wie sich in dem jugendlichen Menschenkopfe die Welt malt.

Also: Sprich, damit ich dich kenne!

† **Maria Anna Meyer geb. Biedermann.**

(Korrespondenz.)

Am 13. August starb in Thun eine Lehrerin, welche der jüngeren Generation der Lehrerschaft nicht mehr bekannt ist, die es aber verdient, dass ihrer im „Berneer Schulblatt“ mit einigen Worten gedacht wird.

M. A. Meyer-Biedermann wurde am 15. Oktober 1827 in Langnau geboren, wo sie auch aufwuchs und die Schulen besuchte.

Zur Ausbildung als Lehrerin trat sie dann in die bekannte Fröhlichschule in Bern ein. Von Herrn Direktor Fröhlich hat die Verstorbene noch bis in ihr hohes Alter mit grosser Liebe und Hochachtung gesprochen.

Nach absolvierter „Probezeit“ als Lehrerin — diese Einrichtung mutet uns heute altertümlich an — wurde sie im Mai 1849 patentiert. Sie amtete einige Jahre in Niederönz, Pieterlen und Biel. Gestörte Gesundheit bewog sie, die Stadt zu verlassen und wieder aufs Land zu ziehen. In Vorimholz bei Grossaffoltern fand sie ein ihr zusagendes Arbeitsfeld für die nächsten 17 Jahre. Im Jahre 1874 zog sie nach Tüscherz am Bielersee, wo sie verblieb, bis schwere rheumatische Schmerzen sie 1889 nötigten, nach ca. 42jährigem Dienste von der Schule für immer Abschied zu nehmen.

In der Familie ihrer Tochter in Thun fand sie liebevolle Aufnahme und Pflege. Im Dezember 1898 wurde sie von einem Schlaganfalle gelähmt. Sie hat seither eine schwere Leidenszeit durchmachen müssen, so dass der Tod für die Dulderin eine Erlösung war.

Frau Meyer war eine Lehrerin, Erzieherin im besten Sinne des Wortes. In echt pestalozzischem Geiste suchte sie den Unterricht recht anschaulich zu gestalten und zwar zu einer Zeit, als dieser Grundsatz noch nicht überall „gäng und gäbe“ war. Neue Strömungen in der Methodik des Elementarunterrichts verfolgte sie bis ins Alter mit Aufmerksamkeit. Dazu kamen

ihr nie erlahmender Fleiss und ihre eiserne Ausdauer. Nie ermüdete sie, auch dem schwächsten Schüler etwas beizubringen; ging es so nicht, so probierte sie es anders. Und wie glücklich war sie, wenn ein verständnisvolles Aufleuchten im Auge des Geistigarmen ihr sagte, dass im Geiste desselben ein schwaches Lichtlein aufgegangen sei.

Die Disciplin verursachte ihr wenige Unannehmlichkeiten; denn ihre Schüler liebten sie, ja viele wie ihre Mutter.

Deshalb ist es auch zu begreifen, dass überall, wo sie wirkte, die Behörden ihre treue, gesegnete Arbeit hoch schätzten und ihr stets die volle Zufriedenheit aussprachen.

Mit dankbarer Befriedigung erinnerte sie sich noch im Alter gerne daran, dass sie zweimal von der tit. Erziehungsdirektion eine Prämie für gute Schulführung erhalten habe.

Sie erzählte aber auch, dass ihre erste Stelle mit einer Barbesoldung von 100 alten Franken dotiert gewesen sei und fügte bei, dass jetzt doch vieles anders und besser geworden sei. Das solle die heutige Lehrerschaft nicht vergessen.

Mit dem Bewusstsein, dass es mit der bernischen Schule und Lehrerschaft besser geworden, ist die treue Arbeiterin im Schulgarten heimgegangen. Friede und Ruhe ihrer Asche!

† J. C. Gygax.

(Eingesandt.)

In der Nacht vom 17. auf den 18. Juli starb in Thierachern Joh. Chr. Gygax, Oberlehrer der Mädchenabteilung an der Mattenschule zu Bern. Der Verstorbene, schon seit mehreren Jahren ein müder Mann, hatte in Thierachern Ruhe gesucht. Er hat sie gefunden.

J. C. Gygax wurde am 1. August 1835 in Roth bei Biglen geboren, wo sein Vater Lehrer war. Schon frühe leistete er diesem Hülfe in der Schule und wurde so dem Lehrerberuf geweiht. Als sein Vater starb, war er erst 14 Jahre alt, und die Verwirklichung des Wunsches, Lehrer zu werden, schien damit unmöglich gemacht zu sein. Allein die vorsorgliche Mutter gab nicht nach, bis der Sohn das Seminar besuchen konnte. In den Jahren 1852—1854 absolvierte er seine Seminarkurse unter Direktor Morf, der dem strebsamen Zögling ein sehr schönes Zeugnis ausgestellt hat. Sein erster Lehrerposten war Stettlen, wo er von 1854—1857 wirkte und wo er seine treue Lebensgefährtin fand, die mit ihm fast 40 Jahre verbunden blieb. Sie starb im Jahre 1894. Seine fernere Wirksamkeit führte ihn ins Seeland, wo er nacheinander in Tüscherz, Ägerten und Mett amtete. Überall wurde ihm das Zeugnis eines treuen Lehrers und eines

bescheidenen, thätigen Mannes von untadelhaftem Lebenswandel zu teil. Im Jahre 1872 wurde er nach Bern gewählt, wo er zuerst während zwei Jahren an der Lorraineschule und seither während 27 Jahren an der Mattenschule wirkte. Ruhe und Herzensgüte waren die Grundzüge seines Charakters, die ihn in hohem Masse zur Ausübung des Lehrerberufes geeignet machten. Sie sicherten ihm den Erfolg in der Schule und die Liebe und Anhänglichkeit der Schüler, sowie die Achtung und Anerkennung von seiten der Eltern. Seinen Schülerinnen blieb er ein Freund und Berater nicht nur während der Schulzeit, sondern er bekümmerte sich um sie, auch wenn sie der Schule entwachsen waren. Seine Treue und Gewissenhaftigkeit, seine väterliche Fürsorge für die ihm anvertrauten Kinder, wurden auch in gebührender Weise von den Behörden anerkannt.

In seinen Mussestunden beschäftigte er sich gerne mit Musik und versah während einer langen Reihe von Jahren die Funktionen eines Gesangsdirektors. Insbesondere möge hier seine Wirksamkeit am Männerchor „Frohsinn“, der später mit dem „Liederkranz“ fusionierte und am Frauenchor „Berna“, den er während 22 Jahren geleitet hat, erwähnt werden.

In 47jährigem gesegnetem Wirken hat er sich den Dank der Schüler, der Eltern und der Behörden erworben; allein auch die Lehrerschaft ist ihm Dank schuldig. Freund Gygax war einer von denen, die durch ihr ruhiges, gemessenes Wesen und ihre tadellose Lebenshaltung dazu beitragen, das Ansehen des Lehrerstandes zu heben und zu mehren.

Leider umschatteten trübe Wolken seinen Lebensabend. Ein Jahr nach dem Tode seiner Lebensgefährtin starb aus dem Kreise seiner drei Kinder, denen er immer ein liebender und sorgender Vater gewesen war, das jüngste, sein einziger Sohn. Dieser Schlag brach seine Kraft, die vielleicht durch die Last der Jahre und der Arbeit schon geschwächt war. Er zog sich mehr und mehr zurück, nur noch der Schule lebend. Allein es war ihm kein langes Wirken mehr vergönnt.

Alle, die Gygax kannten, werden ihm ein gutes Andenken bewahren, und besonders seine Kollegen werden ihn nicht vergessen!

Schulnachrichten.

Bernische Trinkerheilstätte „Nüchtern“. Nach dem soeben erschienenen Jahresbericht pro 1900 entwickelt sich diese Anstalt in erfreulicher Weise. Zwar ist die Zahl der Pflinglinge noch eine bescheidene; immerhin ist während der zehn Jahre des Bestehens dieser Heilstätte die Durchschnittszahl der Patienten von 6 auf 18 gestiegen. Durch den im Jahre 1900 fertig erstellten Neubau ist die Zahl der verfügbaren Betten auf 40 angewachsen, von denen allerdings auf Ende des Berichtsjahres nur 25 besetzt waren. Doch ist vor auszusehen, dass in absehbarer Zeit der gesamte Raum in Anspruch genommen wird. Es gilt eben gar

mancherlei Vorurteile zu beseitigen, bis sich die Anstalt endlich des Zuspruchs erfreut, den sie verdient. Man darf sich zwar nicht vorstellen, dass der Aufenthalt in der Anstalt mit absoluter Sicherheit Heilung in Aussicht stelle; es geht dies aus der Zusammenstellung der Heilergebnisse seit dem Bestehen der Trinkerheilstätte hervor. Von 201 während dieser zehn Jahre entlassenen Pflinglingen (55 sind gestorben oder geisteskrank) sind abstinent geblieben 41 oder 21 %, gebessert 25 oder 13 %, rückfällig 96 oder 47 %; von 39 hat man keinen Bericht. Wenn der Prozentsatz der Rückfälligen hier etwas hoch erscheinen mag, so darf eben nicht vergessen werden, dass die Schuld häufig in dem Umstande zu suchen ist, dass die Patienten zu spät in die geeignete Behandlung geschickt werden. Es muss ja einleuchten, dass es äusserst schwer halten muss, einen Gewohnheitstrinker, bei dem Körper und Geist unter den Folgen des Genusses geistiger Getränke schon in hohem Grade gelitten haben, dauernd zu heilen. Schon eher ist das möglich, wenn Ehrgefühl und Willenskraft noch nicht gänzlich zu Grunde gerichtet sind. Die Anstalt sucht ihren Heilzweck zu erreichen, indem sie vom Patienten absolute Enthaltensamkeit von allen alkoholischen Getränken verlangt, demselben eine rationelle Ernährung bietet, ihn zu passender körperlicher Arbeit anhält und ihn auch in sittlich-religiöser Hinsicht beeinflusst.

Es ist begreiflich, dass die Anstaltsleitung, bestehend aus einem Hausvater und einem Oekonomen, denen das nötige Dienstpersonal beigegeben ist, keine beneidenswerte Aufgabe zu erfüllen hat. Dem Oekonomen liegt speciell die Sorge für den ziemlich umfangreichen landwirtschaftlichen Betrieb und die Werkstätten ob. Zur Anstalt gehört nämlich ein Gesamtareal von ca. 19 Hektaren Kulturland mit entsprechendem Viehstand. Die Anstalt hat auch einen besondern Arzt und einen Geistlichen.

Aufgenommen werden erwachsene Männer jeder Konfession gegen Bezahlung eines mässigen Kostgeldes. Dasselbe beträgt per Tag 80 Rp. bis 6 Fr. je nach den Ansprüchen und Vermögensverhältnissen. Für vermögenslose, im Kanton Bern niedergelassene Pflinglinge leistet der Staat aus dem Alkoholzehntel Kostgeldbeiträge bis zum Maximum von 60 Rp. per Tag.

Der Verein für die bernische Trinkerheilstätte Nüchtern, an dessen Spitze als Präsident Herr Pfarrer Marthaler in Bern steht, zählt gegenwärtig 468 Mitglieder und besitzt ein Reinvermögen von ca. Fr. 143,000, das zum grössten Teil aus dem Wert der Liegenschaft, der Gebäulichkeiten und dem dazu gehörigen Inventar besteht. Das gemeinnützige Institut mit seinen mustergültigen Einrichtungen darf zur allgemeinen Unterstützung bestens empfohlen werden.

Auf hoher Alp. (Korr.) „Kurhaus-Pension Schweibenalp ob Giessbach“. So las ich wiederholt im Inseratenteil des „Berner Schulblatt“, und als nun in Nr. 30 noch eine Einsendung den Besuch in wenig Worten so warm empfahl, da war mein Plan gereift: Da hinauf musst du einmal!

So löste ich denn eines schönen Mittags ein Billet Interlaken retour, fuhr abends den Brienersee hinauf, kam um halb 7 Uhr am Giessbach an, und rüstig ging es den Berg hinan. Im Prospekt von Schweibenalp heisst es, das Kurhaus Schweibenalp sei vom See aus in 1¹/₄ Stunde bequem zu erreichen. Ich machte es mir noch bequemer, weilte hie und da ein wenig, schaute dem fröhlichen Reigen der tausenden Wasserjungfrauen zu, lauschte der eigenartigen Musik und liess vom Gischt mich bespritzen. So hatte ich denn nahezu 2 Stunden. Rüstige Schüler würden jedenfalls kaum die Hälfte dieser Zeit brauchen.

Einen schöneren und lohnenderen Aufstieg findet man kaum. Macht ihn der schattenreiche Wald schon höchst angenehm, so bietet der von Stufe zu Stufe stürzende Giessbach einen wahren Hochgenuss. Wie viele Fälle bildet er? Ich weiss es nicht. In einem Schulbuche glaube ich einst die Zahl 7 gelesen zu haben; sie muss aber bedeutend höher sein. Und die Verschiedenartigkeit! Bald tanzt das Wasser über das Geröll hinunter zwischen grossen Felsblöcken durch, bald setzt es in kühnem Sprunge über dich hinweg, mutwillig dich bespritzend, bald stürzt es in einem mächtigen Gusse hinunter, hat da drunten den Felsen tief ausgehöhlt und ruht nun dort in der Mulde, so dass es einen gelüsten könnte, sich in dem Seelein abzukühlen.

Für Schulen, die es bezüglich Zeit einrichten können, giebt es kaum einen dankbareren Ausflug als den vom Brienersee aus den Giessbachfällen entlang auf Schweibenalp. Erfahrene Kollegen und Kolleginnen wissen, dass unseren Knaben und Mädchen der Sinn für Naturschönheiten noch nicht erstarkt ist. Wo wir Aeltern verweilen und schauen und schauen möchten, da eilen sie rasch vorüber, erwidern auf eine allfällige Bemerkung: Eh ja, das ist schön! lassen sich aber in ihrem lustigen Geplauder nicht stören. An den Giessbachfällen aber, da packt es sie mit Allgewalt; Sehen, Hören und manchmal auch körperliches Fühlen werden zugleich ergriffen, und was da die Sinne erfasst, das lebt in der Seele fort bis in die fernsten Zeiten. Und ist man beim obersten Fall vorbei, hört man nur noch das Toben des Wassers drüben in der Schlucht, ja, dann kündigt bald fröhliches Lachen vom nahen Hause her, dass wir schon auf Schweibenalp angelangt sind.

Unmittelbar über dem Waldrande steht das neuerbaute Kurhaus im grünen Wiesenplan. Prächtig ist die Aussicht auf die grünen Wälder, den grünen Brienersee, den grünen Abhang des Brienergrates. Die Hochalpen sieht man allerdings hier nicht, aber um so schöner höher oben die ewigen Sterne. Einen so prächtigen Sternhimmel wie an jenem Abend in der klaren Luft von Schweibenalp erinnere ich mich nicht gesehen zu haben.

Der Aufenthalt da droben wird noch angenehmer gestaltet durch die freundlichen Wirtsleute. Erbauer und Eigentümer sind Herr und Frau Schneider-Märki. Manchen Kollegen und Kolleginnen, insbesondere solchen aus dem Amtsbezirke Signau, wird Fräulein Märki, einst Lehrerin in Horben, Gemeinde Eggiwyl, noch in freundlicher Erinnerung geblieben sein. Während nun ihr Gemahl, Herr Notar Schneider in Interlaken, nur besuchsweise wöchentlich zweimal heraufkommt, waltet sie hier als Wirtin, und Genossen und Genossinnen ihres einstigen Berufes sind ihr herzlich willkommen, allerdings willkommener, wenn sie im September, als wenn sie im Hochsommer kommen, zur Zeit des stärksten Andranges.

Am folgenden Morgen ging's Axalp zu, wo Kollege Michel in Brienz mit den Seinen Haus an Haus gereiht hat, so dass er nahezu 150 Gäste beherbergen kann. Der Weg hinauf ist etwas holperig, was indess beim Aufsteigen weniger unangenehm empfunden wird, als beim Absteigen, namentlich am Morgen, wenn die Bergeshalde im Schatten liegt. Da sieht man nun hinab in das Thälchen des Giessbaches, und da könnte man sich, von Schülern begleitet, leicht zu einem Aufsatz verleiten lassen, dessen Ueberschrift gar schön klänge: Der Giessbach, ein Bild menschlichen Lebens. Es hat ja Zeiten gegeben, da man den Kindern über solche Themen Gedanken einzutrichtern suchte, Gedanken, die auch der geschickteste Lehrer im Kinde nicht zur Reife bringen, die nur das Leben reifen kann. Aeltere Lehrer könnten sich da freilich zu einigen Betrachtungen veranlasst fühlen: der Bach, wie er zwar durch ein steiniges Bett, aber doch durch

ein freundliches Wiesenthälchen dahinfließt, dann darauf losstürzt, als ob der Felsen auf einmal durchfressen werden sollte, wobei er Hunderte und Tausende entzückt, aber nur auf kurze Zeit; bald hat sich sein Wasser drunten mit dem Wasser des Sees vermischt; er sieht, wie wenig er droben hat ausrichten können, wie erst Jahrtausende dem Felsen namhafte Spuren einprägten, sieht, wie man seine Sprünge vergisst, weil stets neue Güsse nachkommen, die nun ihrerseits des Menschen Auge ergötzen, während es für ihn heisst: vorüber! Aber er klagt nicht. Ruhig zieht er weiter, froh, im Vereine mit andern der Welt zu dienen und ihre Schönheit fördern zu können. — —

Einen Gruss an Freund Michel, einen kurzen; denn es ist kein Nebengeschäft, das er da oben treibt; Umschau auf dem weiten Wiesenplan mit seinen Schattenbäumen, wo die Kurgäste vereinzelt oder in kleinen Gruppen vereint der Lektüre, den Handarbeiten obliegen, dort drüben auch frohe Schweizerlieder singen, die eine deutsche Dame nachzuahmen sucht, hierauf ein gutes Mittagessen, und es ging den Berg hinunter. Leider war meines Bleibens nicht auf hoher Alp.

Seminaristenchor. Die arbeitsvolle Woche neigt zum Ende. Mattern Glanzes versinkt die Augustsonne im goldenen Dunst und räumt den Platz sanftstrahlenden Planeten. Da sammelt sich auf der Hügelwelle ob dem so arbeitsamen Dorfe Münchenbuchsee knapp überm Rand der abgeschroteten Nordfront ein Trupp junger Männer. Was führen die im Schilde? Horch, es wird angestimmt! Bald erschwingen sich von der Höhe munterkräftige Liederklänge, Melodien zu Vaterlands Ehren, zum Preis der schönen Natur und süsser Minne. Die Buchser horchen erstaunt und freudig auf. Die Fenster öffnen sich; auf der Bank vor den Häusern sitzen sie von ihrer Arbeit ausruhend, andächtiglich und fürchten nur, dass der Liederstrauß allzufrüh zu Ende gewunden sei. Wir finden dies eine glückliche Idee von den Seminaristen, ihr Wochenwerk zu schliessen. Schon mehrmals haben sie das sie beherbergende Dorf Samstags bei schöner Tagesneige mit ihren Liedern erquickt. Nicht lange geht's, so rückt die Schar ins Examentreffen und ist bald in alle Winde zerstreut. Wären nur ihrer dreimal mehr, um alle Lücken im bernischen Lehrkörper auszufüllen. Möge ihnen der Lieder-Abendsegens durch gutes Gelingen im bevorstehenden Wettkampf vergolten werden.

H. B.

Mein Nachbar Z. macht mir Spass mit seinen vielen grossartigen Worten, seiner hochtönenden Art. Das Versäumnis betreffend die zweite Auflage des Geschichtsbuchs vermag er nicht zu entschuldigen, umso herrlicher erzählt er von Kropfentleerung auf Leubringens luftiger Berghöhe. Die Leser werden zweifelsohne gedacht haben: Da ist er entdeckt, der wahre, wortreiche Erzähler; er ist geboren der Geschichtsbuchmeister, den wir uns anno 94 hätten erbitten sollen. Doch jene Entleerung, warum nicht früher und nicht in Form von Eingaben an die Lehrmittelkommission? Es war im Frühling 1900 noch nicht ganz verspätet; der Ruf einer ganzen Mittellehrerversammlung hätte gewiss noch die Besserung einiger Hauptmängel durchsetzen können. Jede Einzeleingabe, so scharf und einseitig sie auch ausfallen mochte, wäre willkommen gewesen. Sie wäre aber vielleicht nicht an die Oeffentlichkeit gelangt; nimmer wäre der grosse Name in die Zeitung gekommen, der gefeierte Name, im Schmuck des Doktorates prangend. Das war ein Mangel, ein Hindernis; man wünschte seiner Wenigkeit ein besseres Podium. Wir Oberaargauer Kollegen waren doch recht mit dem Sack getroffen, als wir in guten Treuen den Plan des Buchs bedachtsam fest-

setzten und zugleich praktische Rücksichten erwägend, seinen Umfang in der Weise begrenzen, dass es die Mitte halten sollte zwischen knappem Leitfaden und ganz ausführlichem Lesebuch. Es wird dies dennoch das Richtige bleiben. Wer befiehlt dem Lehrer, sich an jedem Satz des Lehrbuchs aufzuhalten? Ein netter Lehrer, der sich so vom Buch knechten lässt! Hauptsache bleibt der Eindruck mündlicher Mitteilung; das Buch ist nur Stütze zweiter Ordnung. Als solches kann das unsere seine 5—6 Jahre hindurch wertvolle Dienste leisten, trotz verschiedener Mängel. Diese sind bei weitem nicht so schreckhaft, wie Z. glauben lässt. Er ist dem Buche herzlich gram; aber er trägt einen Teil der Mitschuld, dass es nicht besser geworden. Was ihm fehlt, kenn ich so gut wie er und war der erste, auf die Hebung der Mängel zu dringen. Man verpasst den günstigen Moment, zur Besserung zu raten und zu helfen; hintendrein haut man drauf los; das nennt man edel gehandelt. Doch es war so süß, was andere geschaffen, zu bemängeln, hochtrabend sein kritisch Rösslein zu tummeln. War's klug, hatte es für's nächste praktischen Wert? Nein, das ist doch klar. Sollte in dem Satz von der Königin Betty ein Blödsinn stecken, so ist dieser unstreitig der grössere: im Moment der Neuauflage in 4000 Exemplaren das Buch zu diskreditieren, den Kollegen und Lesern seinen Verleider an demselben mitzuteilen. Aber mein Nachbar sollte von dem eben vollendeten Neudruck nichts gewusst haben, als er sich zur Kropfentleerung Nr. 2 in Lyss rüstete? Warum nahm er nicht sein Spazierstöckel und ging er nicht — man wohnt ja so nahe — auf dem Bureau des Staatsverlags anzufragen, wie die Sachen stehen? Daran dachte man nicht; der kritische Drang war zu gross. Werden wir in fünf Jahren eine dritte Entleerung erleben? Wollen's hoffen. Dann drauf los mit dem ganzen Gewicht der Persönlichkeit. Wacker drauf und dran, bis die Breitseiten bersten!

(Datum und Ort überflüssig.) H. B.

Sektion Bolligen. (Korr.) Wir versammelten uns Freitag den 16. dies in Bolligen zur ordentlichen Sondersitzung. Referent Boss beleuchtete uns die Nützlichkeit der Weidenkultur als Nebenbeschäftigung des „Landschulmeisters“ nicht nur im Schimmer des hüpfenden Irrlichts, das am Ufer um alte Weidenstrünke tanzt, sondern im Strahl der praktischen, durchwärmenden, klaren und gewinnbringenden Sommersonne. Auch ein ganz idealer Pestalozzianer und auch der, der das Lob singt der Vereinsmeierei, mussten zugeben, dass die Behandlung der Boss'chen Weidenstöcke immer so einträglich sei, wie diejenige der Schulstuben- oder Taktstöcke. Zur Sprache kam auch die Revision des Oberklassenlesebuches, und ein Beschluss ging dahin, diese Frage des diesjährigen Arbeitsprogramms eingehender im Herbst zu behandeln im Sinne einer Trennung in einen sprachlichen und einen realistischen Teil. Von einem Beitrag zur Erstellung eines Haller-Denkmal in Bern wurde Umgang genommen; nicht etwa deshalb, weil man die Geistesgrösse und Verdienste Hallers als Gelehrter und Dichter nicht anerkannte, im Gegenteil, männiglich erhob man sich zu seinen Ehren vom behaglichen Sitze, sondern aus hauptsächlich zwei Gründen, die wie zwei starke Gifftropfen in den Seelentiefen der Sektionsmitglieder der Ausschüttung harrten. Zum ersten hiess es, haben wir absolut keine Lust, die Denkmalsetzungswut mit unsern sauer verdienten Batzen noch zu unterstützen; das mögen diejenigen thun, die den Wert solcher Denkmalsetzungsüberschwenglichkeit zu erkennen vermögen, oder die dazu prädestiniert sind, selbst einstmals auf ein solches Erz- oder Steinbild Anspruch zu machen. Zum andern ist es ärgerlich und stimmt einen nicht „gäbig“, wenn man stetsfort inne wird, dass die Lehrerschaft zum Geben und Subventionieren wohl gut genug wäre, für sie aber selten oder nie „höhern

Orts“ etwas anderes zu haben ist, weder bei den Mediziniern noch bei den Rechtsgelehrten, als Geringschätzung und harte Urteile. Darum hiess es bei uns: „Joachim, komm' nicht heraus!“ Nachdem noch der Sektionskassier die Halbjahrsbeiträge für die Stellvertretungskasse eingetrieben und ein anderer ökonomisch Gesinnter für Herabsetzung des Unterhaltungsgeldes des Bern. Lehrer-Vereins von vier auf drei oder zwei Franken plädiert hatte, war der Faden von der Traktandenspule abgewickelt. Gemütlicher Akt: Keiner!

Bernischer Organisten-Verband. (Korr.) Denjenigen, die sich um das Zustandekommen dieser Vereinigung interessieren, die Mitteilung, dass das Initiativkomitee die Vorarbeiten so weit gefördert hat, dass auf Mitte Oktober die erste allgemeine Versammlung auf der Kreuzstrasse bei Konolfingen zu erwarten ist. Die Programmpunkte sind festgestellt und werden teils in einem Cirkular und teils an der Hauptversammlung den Organisten und Kirchengemeinden zur Kenntnis gelangen. Bereits sind auch die Statuten im Entwurf fertig und harren der Sanktion des jungen Verbandes. Die Finanzierung wird auf den einzelnen keinen unerträglichen Druck ausüben, indem das Unterhaltungsgeld pro Mitglied und pro Jahr nur 1 Fr. beträgt, und wenn die Kirchengemeinden sich herbeilassen, den Organisten die Reisespesen zu vergüten, so dürfte ein Erfolg anzunehmen sein, um so mehr noch, da im Rücken des „Unternehmens“ wohlwollend nicht nur mit dem Rat, sondern auch in der That der bernische Synodalrat steht.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. (Korr.) Nächste Uebung: Samstag, den 31. August 1901, nachmittags 2¹/₂ Uhr in der neuen Turnhalle im Schwellenmätteli NB. Turnschuhe mitbringen! Stoff: A. Knabenturnen: I. Freiübungen für das 5. Schuljahr. II. Barrenübungen für das 4. Schuljahr. B. Mädchenturnen: Noch unbestimmt. C. Männerturnen: Wagrechte Leitern. D. Spiele. E. Kegeln auf französischer Bahn (ännet d'm Turnplatz).

Marschbefehl. (Korr.) Die 46. Promotion erhält hiemit den Befehl, sich Sonntag den 22. September nächsthin, vormittags von 10 Uhr an in Bern im Garten des Café Sternwarte zur Personalinspektion einzufinden.

Da ein Decennium verflossen ist seit der letzten Besammlung unserer Truppe, soll Rechnung getragen werden für allfällig verloren gegangene Ausrüstungsgegenstände, wie Haupthaare, jugendliche Gelenkigkeit, Schlankheit der Figur u. s. w. Andererseits sollen neu erworbene, wie Schnäuze und Bärte, Schmerzbüchlein u. dgl. ohne Ahndung getragen werden dürfen.

Schwere Strafe aber hat zu gewärtigen:

1. Wer diesem Marschbefehl nicht Folge leistet.
2. Wer den fröhlichen Humor und das Synodalheft zu Hause vergisst und statt dessen senkrechte Stirnfalten, hängende Mundwinkel und den Sackkalender mit Kassanotizen mitbringt.
3. Wer zuerst aufsteht und sagt, nun müsse er gehen, die Pflicht rufe. Denn Pflicht gibt es an diesem Tage nur eine: 46er sein!

Bern, Hauptquartier, 24. August 1901.

Für das Oberkommando:

J. S.

Aus dem Regierungsrat. Die Patentprüfungskommission für deutschsprechende Primarlehrer wird für eine neue vierjährige Amtsdauer, vom 1. September 1901 bis 1. September 1905 folgendermassen bestellt: Präsident: Schulinspektor Otto Abrecht in Jegenstorf; Mitglieder: Versicherungsinspektor Fried. Rud. v. Bergen

in Biel, Sekundarlehrer Wilhelm Müller in Langenthal, Gymnasiallehrer Gottfried Linder in Burgdorf, Sekundarlehrer Albert Wanzenried in Grosshöchstetten, Schulvorsteher Joh. Ulrich Zbinden in Langnau, Schulinspektor Joh. Jos. Stauffer in Schüpfen, Schulinspektor Jakob Wyss in Herzogenbuchsee, Rektor Karl Grütter am Gymnasium in Burgdorf; Suppleanten: Seminardirektor Emanuel Martig in Hofwil, Schuldirektor Eduard Balsiger in Bern, Seminardirektor Albert Gempeler in Hindelbank.

Lehrerheim Melchenbühl. (Berset-Müller-Stiftung.) Der Bundesrat hat in die Aufsichtsbehörde dieses Instituts, laut „Bund“, gewählt: Als Präsidenten: Hrn. Elie Ducommun, Generalsekretär der J. S.; als Mitglieder: die HH. Guex, Seminardirektor in Lausanne und Egli, Schuldirektor in Luzern, sowie Frau Klara Haynel-Müller in Bern und Frl. Trüssel, Vorsteherin der Frauenarbeitschule in Bern.

Langnau. (Korr.) Unsere Einwohnergemeindeversammlung hat auf Antrag von Primarschulkommission und Gemeinderat beschlossen, auf Beginn des Winterhalbjahres hier ebenfalls eine Spezialklasse für schwachbegabte Kinder zu errichten, und zwar im Primarschulhause im Dorf. Es geschieht dies nur versuchsweise; fällt der Versuch zur Zufriedenheit aus, so ist eine weitere Klasse in Aussicht genommen. Man will in dieser Klasse neben ganz schwachen Primarschülern solche Kinder unterbringen, die von der Schule dispensiert sind, die indessen zu der Hoffnung berechtigen, sie seien noch irgendwie bildungsfähig. Die Zahl wird auf 15, höchstens 20 festgesetzt, die Gemeindebesoldung der Lehrerin auf 875—975 Fr.

In der gleichen Gemeindeversammlung wurde als Oberlehrer in Äugstmatt gewählt Herr E. Gottl. Furrer in Hirschmatt, Gemeinde Guggisberg, als Lehrer der Mittelklasse B. im Dorf Herr Ernst Bärtschi, zur Zeit noch in Hofwyl. Die Unterschulen A. im Dorf und A. in Bärau sollen nicht ausgeschrieben werden. Ihre Inhaberinnen, Frau Ida Aeschlimann und Frau Marie Ulmann sind also auf eine weitere Amtsdauer von 6 Jahren wiedergewählt.

Porrentruy. (Corr.) Le Conseil communal et la commission d'école ont remis à M. Monnin, instituteur en retraite, une jolie montre, comme souvenir pour les longs et loyaux services rendus par lui à la ville. M. M. a fonctionné à Porrentruy pendant 35 ans.

Service militaire des instituteurs. Corr. A propos de la demande d'exemption générale formulée par les instituteurs jurassiens, la direction militaire fait aviser les intéressés qu'il ne peut y être statué à temps pour les cours de cet automne et que ceux qui auraient des motifs valables pour en être dispensés veuillent bien s'adresser à elle, suivant les formes habituelles.

Beitrag zur Entwicklung der Schulverhältnisse in der Länggasse. Wir bemerken zu diesem in Nr. 30 und 31 publizierten Artikel nachträglich, dass diese Arbeit der „Zeitschrift für Schulgesundheitspflege“ entnommen war. D. Red.

* * *

Vaud. (Corr.) Le Grand Conseil a repoussé une motion sur l'incompatibilité des fonctions de professeur avec celles de député. Il a renvoyé au Conseil d'Etat une motion demandant la création de classes spéciales pour enfants anormaux dans les communes de plus de 5000 habitants.

Fribourg. (Corr.) Les 12 et 13 octobre, l'Association des maîtres de gymnastique suisses tiendra son congrès annuel à Fribourg. Le programme prévoit une partie pratique d'exercices exécutés par les élèves des classes primaires et secondaires de la localité, puis des exercices d'ensemble, exécutés par les maîtres de gymnastique.

Neuchâtel. (Corr.) Le rapport de la Direction de l'instruction publique nous apprend que le recrutement de l'école normale (gymnase pédagogique) devient de plus en plus difficile. A l'ouverture de l'année scolaire 1899/1900 il y a eu une seule inscription dans la section des élèves-instituteurs.

Cele ne nous a pas beaucoup surpris, dit le rapport, les deux districts de Neuchâtel et de Boudry sont les seuls qui nous envoient des élèves, les autres districts ayant des écoles secondaires préparant aux examens au brevet.

Valais. (Corr.) Le Conseil d'Etat a confirmé quatre membres du Conseil de l'Instruction publique, parmi lesquels trois chanoines. Or, comme le fait observer un journal valaisan, la loi sur l'instruction publique ne prévoit qu'un ecclésiastique. Et c'est ce que la Constitution fédérale appelle l'école laïque!

Comme on comprend que certains cantons ne tiennent pas, mais là, pas du tout à ce que les autorités fédérales mettent le nez en aucune occasion dans leurs petites affaires de familles!

* * *

Deutschland. Eine „Anspielung“. Aus Liegnitz schreibt man der „Breslauer Morgenztg.“: Ein hübsches Stücklein wird in den Beamtenkreisen einer benachbarten Stadt viel besprochen und belacht. Ein bei einer Behörde angestellter Kalkulator erhält wegen eines in einer Rechnung enthaltenen Fehlers dieselbe von der königlichen Oberrechnungskammer in Potsdam zurück. Er prüft das Schriftstück genau, kann indessen den Fehler nicht entdecken und reicht dasselbe mit entsprechendem Vermerke der Behörde „ehrerbietigst“ wieder ein. In der Aufregung packt er indessen seine — Brille mit dazu! Nach einiger Zeit erhält er den Bescheid, dass das Monitum allerdings zu Unrecht ergangen sei, er möge sich aber in Zukunft derartiger „Anspielungen“ enthalten.

Oestreich. In einer Bauernversammlung in Jägerndorf (östr. Schlesien) wurde folgende Resolution angenommen: „1. Die am 30. Juni 1901 in Jägerndorf tagende deutsche Bauernversammlung anerkennt die Forderung der schlesischen Lehrerschaft um Gleichstellung ihrer Bezüge mit denen der Staatsbeamten der untersten vier Rangklassen infolge ihrer Vorbildung als berechtigt. 2. Die hier anwesenden Abgeordneten werden ersucht, dafür einzutreten, dass das zur Vorlage kommende schlesische Schulgesetz in freiheitlichem Sinne zur Durchführung gelangt und werden aufmerksam gemacht, dass durch die subsidarische Erteilung des Religionsunterrichtes durch Lehrer dieselben nicht in Abhängigkeit von der Geistlichkeit gelangen. 3. Die Versammlung erkennt es als einen Akt der Gerechtigkeit, dass die Erhöhung der Quinquennalzulagen für ältere Lehrer rückwirkend sei, und es haben die Abgeordneten dafür zu wirken. Die Beseitigung der Paragraphen über die Versetzung der Lehrer aus Dienstesrücksichten ist mit allen Mitteln anzustreben, und ist diese Forderung erst dann fallen zu lassen, wenn die Annahme des ganzen Gesetzes in Frage kommen sollte.“ — Diese lehrerfreundliche Haltung des schlesischen Bauernstandes dürften sich die Agrarier auch anderwärts zum Vorbild nehmen. (Preuss. Sch.-Ztg.)

Russland. In Moskau soll eine Frauen-Universität errichtet werden. Eine Summe von drei Millionen Rubel wurde zu diesem Zwecke durch einen reichen Russen gespendet. Es werden vorläufig eine medizinische, eine mathematische und eine naturwissenschaftliche Fakultät für Damen eingerichtet.

Amérique. *Une institutrice aux galères.* L'histoire se passe naturellement en Amérique. Des détectives viennent d'arrêter dans un petit village de l'Arkansas une prétendue demoiselle qui était institutrice de l'école du village depuis deux ans. Cette institutrice n'était, en réalité, qu'un homme déguisé. Il avait commis un meurtre, il y a sept ans, au Texas, et avait disparu, depuis ce moment, sous un déguisement de femme. Ce criminel devenu institutrice avait l'apparence et les traits d'une belle jeune fille; il faisait battre les cœurs de tous les jeunes gens du village. Déjà plusieurs rixes sanglantes avaient eu lieu à son sujet. Aujourd'hui, tout le pays est en émoi, en apprenant que la jolie institutrice n'est qu'un homme. Il avait sur lui une somme de 3000 dollars quand on l'a arrêté.

Verschiedenes.

Geographieunterricht im XX. Jahrhundert. J. J. Im Juliheft der Hettnerschen vorzüglichen „Geographischen Zeitschrift“ (Leipzig, B. G. Teubner) findet sich ein ausführlicher Bericht über den XIII. deutschen Geographentag in Breslau. An den schulgeographischen Verhandlungen hielt ein Professor A. F. aus Hamburg unter vielen andern einen Vortrag über die Lehrbücherfrage. „Er empfahl seine Lehrmethode, bei der das eingeführte Lehrbuch zuerst von den Schülern Satz für Satz vorgelesen und dann zu Hause auswendig gelernt wird. In der nächsten Stunde fragt der Lehrer bei verschlossenen Atlanten unter möglichst engem Anschluss an den Wortlaut des Lehrbuches das auswendig Gelernte ab. Diese Methode erziele schöne Resultate, bewahre den Lehrer vor subjektiven Urteilen und erleichtere ihm infolge der geringen Anforderungen an sein Sprechen das Unterrichten; auch Unkundige könnten so den Unterricht ganz gut geben. Nachdem der Redner geschlossen, erhob sich eine lebhafte Entrüstungsbewegung, und der Antrag des Dir. Friebe-Posen „Der XIII. Geographentag lehnt den Vortrag des Professors F. ab“, wurde, nachdem sich die Mehrheit auch für das Unterbleiben jeder Diskussion entschieden hatte, zunächst einstimmig angenommen.“ Das der Wortlaut des Berichterstatters.

La dernière élève de Pestalozzi. C'est M^{me} veuve de Jean Jacques Huber, ancienne institutrice, décédée à l'âge de 87 ans et inhumée le 17 juin dernier à Lucens (Vaud). C'est à Birr, sa commune d'origine, où elle est née, que M^{me} Huber a profité des leçons du grand philanthrope; elle se plaisait, paraît-il, à expliquer la méthode d'enseignement et à plaisanter sur les habitudes, parfois assez bizarres, de celui qu'on appelait le père des orphelins.

Eine sonderbare Tell-Aufführung. Als der berühmte Schauspieler Kläger in Leipzig engagiert war, stand er auf der Höhe seines Ruhmes und durfte sich vieles gestatten, das einem andern nicht ungeahndet geblieben wäre. Den tollsten Streich aber verübe er bei einer Tell-Aufführung. Kläger sollte den Gessler spielen. Nachdem die Vorstellung längst begonnen, zechte Kläger noch immer mit seinen Freunden in der Stammkneipe. Plötzlich stürzt der Theaterdirektor atemlos herein und bittet Kläger, sofort zu kommen, da er in spätestens einer

Viertelstunde auftreten solle. Er erhebt sich und verspricht in längstens einer halben Stunde wieder in der Kneipe zu sein. Unmöglich, ruft man, Tell dauert ja noch mindestens zwei Stunden. „Mein Wort zum Pfand, in einer halben Stunde bin ich wieder bei Euch!“ Auf sein Stichwort erscheint Kläger-Gessler in grossartig-düsterer Maske auf der Scene und lässt sich Tell vorführen. Tell bittet verzweifelt um Erlass des Schusses. Und nun ereignet sich etwas, das in den Annalen der Theatergeschichte einzig dasteht. Düster schreitet der Landvogt auf Tell zu, legt ihm die Hand auf die Schulter und sagt seelenvergnügt: „Na, mein lieber Tell, weil ich heute gerade guter Laune bin, erlasse ich dir den Schuss. Geh' nur ruhig heim und grüss' mir deine liebe Frau!“

Stolz schritt Gessler durch die Mitte ab. Das Publikum war zuerst starr; dann brach ein Entrüstungssturm los. Der Vorhang fiel, und die Zuschauer verliessen empört das Theater. Inzwischen sass Kläger längst wieder bei seinen Getreuen, er hatte Wort gehalten. Lange durfte er nicht wieder auftreten, als aber endlich das Gras über die Sache gewachsen war, und Kläger als König Richard wieder vor dem Leipziger Publikum erschien, da empfing ihn — ein Beifallssturm. Dem Genius verzeiht man eben alles.

Das Urbild des zerstreuten Professors ist vor einiger Zeit zu Wien in dem Lehrer am dortigen akademischen Gymnasium P. Johann Auer gestorben. Folgende Proben seiner Zerstretheit überliefern Aufzeichnungen seiner Schüler: „Julius Cäsar schwamm als Sklave verkleidet nackt über den Tiber.“ — „Alexander der Grosse wurde in Abwesenheit seiner Eltern geboren.“ — „Die Schweizer sind ein gebirgiges Volk, aber in Schottland fängt das Klima erst im Oktober an.“ — „In Kleinasien hat man die Schweine erfunden.“ — „Darius erlitt eine schwere Niederlage, weil ich Ihnen schon gestern gesagt habe, dass der ganze Feldzug ein Unsinn war.“ — „Der dritte punische Krieg wäre viel früher aus gewesen, wenn er nur etwas eher begonnen hätte.“ — „Von zahllosen Wunden bedeckt stürzte Cäsar an der Statue des Pompejus tot zu Boden; mit der einen Hand zog er das Gewand über den Kopf, während er mit der anderen um Hülfe rief.“ — „So entstand ein völliger Krieg auf Seite 94.“ — „Franz II. liess Napoleon fühlen, dass er ein altes Regentenhaus war.“ — „Und leider,“ so setzte der zerstreute Gelehrte wohl schmerzlich seinen denkwürdigen Aussprüchen hinzu, „und leider gibt es selbst in Europa Menschen, die nicht immer ihrer Sinne Meister sind.“

La pédagogie anarchiste. Il y a en France, paraît-il, des pédagogues anarchistes. Voici quel serait leur idéal, d'après l'„Ecole Nouvelle“ de Paris :

„Tous les enfants seraient réunis dans des cités scolaires, peuplées d'écoles, au centre de chaque circonscription territoriale, loin de leurs parents et du milieu familial. Ni surmenage ni punitions. Avant dix ou douze ans, point de leçons à apprendre, ni de devoirs à faire. L'histoire s'apprendra en assistant à des représentations théâtrales rigoureusement historiques; la géographie, par un parc immense, dessiné en forme de planisphère; toutes les autres sciences, par des musées (de géologie, de chimie, de médecine, d'anthropologie, etc.). Les élèves verront tout, pourront tout palper, toucher; les livres deviendront, ce semble, inutiles, et partout ce sera le même système appliqué à toutes les sciences.“

Le paradis des écoliers, quoi! Mais au fond, n'est-ce pas là l'application intégrale du principe d'intuition recommandé par Pestalozzi? Si ces pédagogues-

anarchistes ne passent pas à la propagande par le fait pour faire prévaloir leurs idées, ils ne sont guère dangereux! M.

Enseignement antialcoolique. Il n'y a plus qu'un seul Etat dans toute l'Union américaine qui n'ait pas d'enseignement antialcoolique, c'est celui de Géorgie. On calcule que 16 millions d'enfants américains jouissent de l'enseignement nouveau.

Ein schrecklicher Telegraphist. Eine „höhere Tochter“ kommt aus dem Pensionat ins Elternhaus in die Stadt zurück. Der Hausarzt empfiehlt dem Vater, sie so bald als möglich aufs Land zur Kräftigung zu schicken. Mit der Bitte, doch bald über ihr Befinden Nachricht zu geben, entfährt der Zug den Abschied winkenden Eltern die Tochter. — Tage vergehen, ohne dass eine Nachricht eintrifft; den Eltern wird es ängstlich zu Mute, der Vater giebt ein Telegramm auf: „Sofort telegraphieren, wie es Dir geht!“ — Nach mehrstündigem Harren trifft endlich folgende Antwort ein: „Liebe Eltern, verzeiht! Bin Mutter! Brief folgt!“ Die Mama war einer Ohnmacht nahe. Der Vater beschloss, sofort zu seiner Tochter zu eilen. Er fand sie zu seiner Freude beim besten Befinden. Der schreckliche Telegraphist hatte „Mutter“ statt „munter“ telegraphiert!

Litterarisches.

Für dreistimmigen Frauenchor hat der begabte Liederkomponist Georg Hæser (Zürich) sein Opus 8 „**Sechs Lieder**“ im Verlage von Gebr. Hug & Co. in Zürich erscheinen lassen. Es ist ein kleiner Strauss duftiger Poesie von Geibel, Spitta etc., den der Komponist mit anmutigen Melodien umwunden hat. Eine heitere Frühlingsstimmung klingt und singt aus diesen Liedern, freundliche Bilder zaubern sie in Herz und Gemüt des Hörers.

* * *

(Einges.) Bekanntlich wurde am ersten schweizerischen Tonkünstlerfest (30. Juni bis 2. Juli 1900) in Zürich und darauf während der letztverflossenen Konzertsaison in Basel und Zürich ein neues Werk des Basler Meisters Hans Huber mit bedeutendem Erfolge aufgeführt: **die Böcklin-Symphonie in E-moll**. Wie uns jetzt mitgeteilt wird, hat die Firma Gebrüder Hug & Co. in Zürich und Leipzig das Werk für ihren Verlag erworben und wird die Herausgabe in wenigen Wochen veranstalten. Nach der überaus beifälligen Aufnahme, die den Aufführungen nach dem Manuskript zu teil wurde, darf man eine grosse Verbreitung des Werkes in den Konzertsälen erwarten.

Humoristisches.

Aus der Pädagogikstunde: Lehrer: Warum muss der Lehrer in der Lesestunde die Schüler immer im Auge behalten? Seminarist: Der Lehrer muss immer darauf bedacht sein, einen zu „erwischen“!

Lehrer und Lehrerinnen, machen Sie
kommenden Herbst einen Versuch mit **FLURY'S** Schreibfedern!

Schweizerischer Turnlehrerbildungskurs.

Dieser Kurs findet für die deutsche Schweiz vom 30. Sept. bis 19. Okt. d. J. in **Chur** statt unter der Leitung der HH. Turnlehrer **H. Ritter** in Zürich und **A. Widmer** in Bern. Als Grundlage des Kurses dient die neue eidg. „Turnschule“. — Anmeldungen bis 1. September.

Nähere Auskunft über Entschädigung, Unterkunft, Verpflegung etc. erteilt bereitwilligst

Die Kursleitung.

Pianos, beste Fabrikate des In- und Auslandes von Fr. 650 an



Harmoniums, Deutsche und Amerikaner, bewährteste Firmen, von Fr. 85 an.

Violinen, **Kasten**, **Bogen**, **Violinsaiten**, in besten Qualitäten; billigste Preise.

J. G. Krompholz

Musikalien- und Instrumentenhandlung

40 Spitalgasse - **BERN** - Spitalgasse 40

Kauf — Miete — Abzahlung — Tausch — Garantie

➡ Besondere Begünstigungen für Lehrer und Vereine ➡



XI. Kurs für das Mädchenturnen in Biel.

Dieser Kurs findet vom **30. September** bis **19. Oktober** statt. — Die Leitung des Kurses ist den HH. **Bollinger-Auer** in Basel und **Anderfuhren** in Biel übertragen. — Die Anmeldungen sind bis Anfang September an den Unterzeichneten zu richten.

(Näheres siehe „Monatsblätter für das Schulturnen“, Beilage der Schweiz. Lehrerzeitung Nr. 7 und 8 und „Berne Schulblatt“ Nr. 31, Seite 532).

Namens des Vorstandes des schweiz. Turnlehrervereins:

Der Präsident: **N. Michel.**

FLURY's Schreibfedern.

Bewährtes Fabrikat. — In vielen Schulen eingeführt.

Gangbarste Sorten:

Rosenfeder, **Merkur** Nr. 504, **Primarschulfeder** Nr. 506, **Meteor** Nr. 12
Eichenlaub Nr. 130, **Humboldt** Nr. 2, **Aluminium** Nr. 263.

— Lieferung durch die Papeterien. —

Preise und Muster gratis und franko durch die neue Gesellschaft

Fabrik von FLURY's Schreibfedern, (Genossenschaft), Oberdiessbach b. Thun.

Verantwortliche Redaktion: **Samuel Jost**, Oberlehrer in Matten b. Interlaken. — Druck und Expedition: **Büchler & Co.** (vormals Michel & Büchler), Bern.